

# Verschiedene Mitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =  
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **1 (1899)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

— *J. C. Lavaters Korrespondenz.* Der Stadtbibliothek Zürich ist von den Hinterlassenen des Herrn Antistes Dr. G. Finsler sel. ein kostbares Geschenk gemacht worden: die Korrespondenz J. C. Lavaters, die sich im Nachlass des letzten Antistes der zürcherischen Kirche befand. Lavater stand, wie bekannt, in einem ungeheuer regen und ausgedehnten Briefwechsel, der ihn mit hervorragenden Persönlichkeiten jeden Standes und Geschlechtes in Verbindung setzte, ihm eine Fülle von Briefen zubrachte und ihn selber zu eifrigem Korrespondieren veranlasste. Nachlasse hervorragender Männer pflegen gewöhnlich nur die an sie gerichteten Briefe zu umfassen. Die von ihnen ausgehenden bleiben zerstreut oder müssen mühsam erst wieder zusammengesucht werden. In Lavaters Falle aber vereinigen sich eingegangene und abgesandte Briefe zu einer Sammlung, deren hervorragende Bedeutung nicht zum mindesten in dem Umstande liegt, dass sie, wenn auch leider nicht überall, so doch in weitgehendem Masse den wechselseitigen Gedankenaustausch enthält. Lavaters Briefe liegen nämlich in Abschriften vor, die zum kleinsten Teil von ihm selbst, in der überwiegenden Mehrzahl von einer Kopistin, deren Handschrift im Laufe der Zeit derjenigen Lavaters täuschend ähnlich wurde, oder von bereitwilligen Freunden und Freundinnen angefertigt wurden. Nach Lavaters Tode übernahm es seine hochbegabte und feinsinnige Tochter Louise, den Nachlass des Vaters, so weit er noch vorhanden war, insbesondere die an sie übergegangenen Briefschaften zu ordnen. Eine Zählung ergab 3230 Briefe von 331 Korrespondenten Lavaters und 4013 Briefe von ihm an 968 Personen. Die Sammlung befand sich zuletzt im Besitze des Urenkels Lavaters, des Herrn Antistes Dr. G. Finsler, der sie mit liebevollem Verständnis hegte und mit grosser Bereitwilligkeit allen, die sich dafür interessierten, zugänglich hielt. Andere Teile der Lavaterschen Korrespondenz scheinen sich früher losgetrennt zu haben; sie fanden schliesslich ihren Weg in ein Antiquariat in Schaffhausen, wo sie vor Jahrzehnten der frühere Oberbibliothekar der hiesigen Stadtbibliothek, Dr. J. Horner, mit glücklichem Griff erwarb. Es sind 1589 Briefe an Lavater und 2319 von ihm. Dank dem hochherzigen Gemeinsinn der Geber sind nun diese beiden Bestände, die zusammen 11,151 Stücke umfassen, wovon 4819 an Lavater und 6332 von ihm, in der Stadtbibliothek vereinigt. Sie bilden ein Kleinod der Bibliothek und zugleich einen überaus wertvollen Grundstock für die in der Bibliothek einzurichtende Sammlung zürcherischer Familienarchive, an den sich hoffentlich noch recht manche und schöne Bestandteile anschliessen werden.

H. E.

#### IV. Verschiedene Mitteilungen.

Über einen bisher unbekanntem Schweizer Künstler teilt mir Herr Prof. Dr. *Berthold Haendke* in Königsberg, der Verfasser der „Schweiz. Malerei im XVI. Jahrh.“ folgendes mit: In der Kathedrale von *Sevilla* enthält eine Kapelle am linken Seitenschiff (dem Chore zugehend) ein grosses Gemälde mit der Bezeichnung „*Fernand. Sturm* *Zirizencis* faciebat 1555.“ Meines Erachtens Ferdinand Sturm aus Zürich. Das Brustbild stellt die Messe Gregors dar; darüber die Auferstehung, links und rechts die vier Evangelisten. Am Sockel sind die Halbfiguren Christi mit dem Lamm, S. Sebastians, eines hl. Eremiten und ausserdem je einer hl. Frau gemalt. Der Künstler hängt mit der Schule von Parma zusammen. Er verfügte über eine gute Formenkenntnis, einen bedeutenden Schönheitssinn und eine gute Technik. Die Farben sind jetzt etwas schwer im Ton. Eine Photographie war leider nicht erhältlich.

*Rahn.*

**Steinerne Geschirre aus dem Wallis.** Bei meinen vielen Wanderungen durch das Wallis gelang es mir, auch einige Objekte aus dem sogenannten Topfstein aufzutreiben denen hier unsere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll, da man darüber noch keine überreiche Litteratur kennt und wohl durch neue Funde noch fernere Aufschlüsse zu erwarten sind. Zudem handelt es sich um eine allerdings verschwundene, vielleicht in frühe vorhistorische Zeiten hinaufreichende Landesindustrie. Aus diesem Grunde ist die ziemlich grosse Seltenheit dieser Fabrikate, — man trifft dieselben in unseren Museen nur sehr dünn gesäet — um so auffallender, bestehen sie doch aus einem sehr dauerhaften Material.

Von den vier neuen, hier zur Sprache gebrachten Stücken stammen zwei Bohrzapfen aus Zermatt, ein vollständiges Gefäss von Bramois, am Eingange in das Eingerthal gelegen, das Bruchstück eines Topfes gleichzeitig mit Bronzespangen aus Gräbern, welche in dem Thälchen zwischen Valeria und Tourbillon bei Sitten bei Anlage von Weinreben aufgedeckt wurden. Zum bessern Verständnisse der folgenden Ausführungen sei zunächst einiger früherer Publikationen über den gleichen Gegenstand gedacht.

Schon unser hochverehrte Altmeister der schweizerischen Archäologie, Dr. Ferd. Keller <sup>1)</sup>, hat 1870 anlässlich eines Grabfundes in der Weid bei Pfäffikon eine gründliche Auseinandersetzung über den Gebrauch des Lavezsteines als Material für Koch- und andere Geschirre veröffentlicht. Ueber dem verbrannten Körper erhob sich ein 10' hoher Tumulus. Beim Abtragen desselben fand man von freier Hand geformte Thongefässe, Armringe in Erz, ein Schwert und zwei Messer in Eisen. Ein Topf aus Lavezstein, der sich dabei befand, war nicht, wie dies gewöhnlich der Fall ist, gedreht, sondern gemeisselt, Keller schliesst daraus auf ein höheres Alter. Aus den andern Grabbeigaben folgernd. versetzt Keller dieses Grab in die „gallo-helvetische Periode oder in die sogenannte frühere Eisenzeit, welche die letzten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung umfasst.“

Aus der Studie Kellers erfahren wir auch die Angaben aus der älteren Litteratur (Plinius bei den Römern, Theophrastus im XVI. Jahrhundert u. s. w.) mit Bezug auf die Fundorte des Topfsteines (lapis ollaris), wovon hier besonders einige Thäler auf der Südseite der Alpen in Betracht kommen. Auch das Lötscherthal im Wallis wird als Fabrikort für Lavezsteinprodukte bezeichnet. Keller stellte fest, dass sich diese Töpfe seit den vorhistorischen Zeiten bis auf unsere Tage (um Como herum, wie es scheint, noch heute) fast in unveränderter Form im Gebrauche befinden. Meine Funde liefern dafür einen neuen Beweis.

Ein unzweifelhaft römischer Topf aus Lavezstein diente als Münztopf und wurde in Hausen bei Windisch gefunden. <sup>2)</sup> Die darin enthaltenen Münzen reichten ungefähr bis in die Mitte des IV. Jahrhunderts. Das Gefäss zeigt die typische, conische Form, oben 10, unten 8 cm im Durchmesser haltend, mit einigen wagrechten parallelen Linien als Verzierung.

Unlängst wurde nun auch ein ähnlicher Fund, der erste dieser Art, in Mareil-sur-Mauldre (Seine-et-Oise, Frankreich) gemacht. <sup>3)</sup> Das dazu verwendete Gestein weist aber sofort nach den Alpen, d. h. an den Ursprung dieser Fabrikation. Die ausgedehnte Begräbnisstätte von Mareil enthält besonders merovingische Gräber, jedoch hat man auch ausgesprochen römische darunter gefunden; bei einem Skelette kam sogar ein Ring zum Vorschein, dessen Stein mit ägyptischen Hieroglyphen bedeckt war. Wenn daher Herr A. de Mortillet, gestützt auf den betreffenden Fund, den Topfsteingefässen im allgemeinen ein höheres Alter, als die merovingische Zeit abspricht, so geht er sicher zu weit. Nur soviel wird durch seinen Fund wahrscheinlich, dass dieselben zu jener Zeit noch im Gebrauche standen. Möglicherweise kann das Gefäss auch ein altes Erbstück oder eine Reliquie sein, welche der dort begrabenen Person auf Wunsch mit ins Grab gegeben wurde. Es kommt überhaupt nicht selten vor, dass Gräber aus verhältnismässig später Zeit Kunstprodukte aus viel früheren Perioden bergen, besonders wenn es sich um Kultusgegenstände oder Abzeichen handelt.

Das von Herrn A. de Mortillet besprochene und abgebildete Gefäss gleicht demjenigen von Bramois (Fig. 1) in Form und Grösse auffallend. Auch dieses hat so ziemlich zylindrische Form, ist 5 cm hoch, misst oben etwas mehr als 10, unten 8 cm im Durchmesser; die Wände sind ungefähr 5 mm dick. Verzierungen fehlen; dagegen bemerkt man wagrechte, sich um das Gefäss herumziehende, vom Ausdrehen herrührende Linien.

<sup>1)</sup> Dr. Ferd. Keller. Ueber den frühesten Gebrauch des Lavezsteins (Topfsteins). Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1870, S. 215.

<sup>2)</sup> Urech. Römische Münztöpfe. Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1878, S. 848.

<sup>3)</sup> A. de Mortillet. Vase en pierre ollaire de l'époque mérovingienne. Bulletin de la Société d'Anthropologie de Paris 1899, p. 28.



Fig. 1

Fig. 2

Das Material besteht nicht aus dem eigentlichen schneidbaren Topfstein, sondern aus Chloritschiefer mit sehr feinen Glimmerblättchen, eine im Wallis häufige, dem Lavezstein verwandte Gebirgsart.

Das mit Ausnahme von zwei unbedeutenden Breschen am oberen Rande guterhaltene Steingefäss wurde in einem der zahlreichen Gräber von Bramois gefunden. Ueber dieses riesige Totenfeld war ich früher schon im Falle, eingehende Beobachtungen zu veröffentlichen.<sup>1)</sup> Meine Ausbeute an Kulturgegenständen reduziert sich auf eine äusserst geringe Zahl, währenddem dort seither Gräber mit reichen Beigaben an Bronzeringen und Töpferentdeckt worden sein sollen. Jedoch spricht schon die sehr überwiegende Dolichocephalie der zahlreichen, von mir aufbewahrten Schädel für ein hohes, unbedingt vorrömisches Alter.

Das Bruchstück eines ähnlichen, nur etwas umfangreichern, daher auch dickwandigeren Gefässes (Fig. 2), welches in vorhistorischen Gräbern in dem Thälchen zwischen Valeria und Tourbillon bei Sitten gefunden wurde, besteht aus etwas grobkörnigem Glimmerschiefer, der deutlich die Schichtung erkennen lässt und mit kleinen Granaten untermischt ist. Es ist eine dem Chloritschiefer ähnliche, im Wallis ebenfalls sehr häufige Felsart.<sup>2)</sup> Als Dekoration zeigt das Stück eine nur wenig erhabene Wulstlinie und gleicht darin vollständig demjenigen von Mareil, welches zwei solcher Linien aufweist. Nach der Biegung berechnet sich der Durchmesser dieses Gefässes auf etwa 15 cm. Wahrscheinlich ist der Topf beim Ausgraben zu Grunde gegangen, denn die Bruchflächen glänzen noch wie frisch.

Bei den Funden von Zermatt haben wir es mit Bohr- oder Drehzapfen, also mit Abfällen der Geschirrfabrikation, folglich mit schlagenden Beweisen der einheimischen Kunst zu thun. Als ich die zwei Stücke zufällig zu Gesichte bekam, dienten beide als Gewichte an einer Schwarzwälderuhr in der Bauernstube eines Zermatter Bürgers. Dieser erzählte mir, wie man vor Jahren eine grössere Anzahl solcher Kegel ziemlich tief in der Erde beim Graben eines Fundamentes getroffen, denselben aber keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt habe. Irgend eine andere Auskunft vermochte mir der Mann nicht zu geben. Man vergleiche nun damit den Brief des Herrn Alphonse Baux<sup>3)</sup> mit seinen Zeichnungen. Beide stimmen mit meinen Stücken derart überein, dass ich keinen Augenblick anstehe, dieselben dem gleichen Funde zuzuschreiben.

<sup>1)</sup> B. Reber. Le champ-des-morts à Bramois. Excursions archéologiques dans le Valais. Genève 1891, pag. 33.

<sup>2)</sup> Dr. Th. Simler. Uebersicht der Felsarten in ihrer landwirtschaftlichen Bedeutung. Muri. o. J. sagt: „Glimmerschiefer und Chloritschiefer finden sich vorzüglich im Wallis und Graubünden.“

<sup>3)</sup> Alphonse Baux. Note sur le travail de la pierre ollaire aux temps préhistoriques dans le Valais. Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1876, S. 651.

Der Sachverhalt ist kurz folgender. Im Jahre 1868 fand man mehr als einen Meter tief beim Fundamentgraben zur Vergrößerung des Hôtel du Mont Rose in Zermatt eine ziemlich grosse Anzahl übereinstimmender Bohrzapfen nebst Bruchstücken von Töpfen aus dem nämlichen Material. Herr Baux besitzt in seiner Sammlung vorhistorischer Funde zwei solche Bruchstücke aus gleichem Gestein, welche in einer Pfahlbaustation aus der Steinzeit im Bielersee gefunden wurden. Damit glaubt er die Frage über das Alter dieses Fundes aufgeklärt zu haben. Seine zwei Bohrzapfen bestehen, wie die meinigen (Fig. 3),



Fig. 3

aus Talkschiefer, einer Gebirgsart, welche am Monte-Rosa, also unfern der Werkstatt dieser Gefässe, vorkommt. Herr Baux war sehr bemüht, sowohl in Zermatt, als in der Schweiz überhaupt, mehr Aufklärung über diese interessanten Thatsachen zu erfahren. Es ist ihm nicht gelungen und er schliesst daraus auf die grosse Seltenheit dieser Funde. Er denkt sich auch, in Anbetracht der auffallenden Unregelmässigkeit dieser Zapfen, die zur Herstellung dienenden Instrumente in äusserst primitiver Form, z. B. das schneidende aus Feuerstein. Das wies auf ein sehr hohes Alter hin. Ich enthalte mich aus Mangel an andern, deutlicher sprechenden Funden vollständig einer Kritik dieser Ansicht. Immerhin ist es zu begrüssen, dass diese Entdeckung zu einer so wertvollen Untersuchung Veranlassung gab. Zwar glaube ich nicht ermangeln zu dürfen, an dieser Stelle auf meine anderweitigen Erfahrungen in der Gegend von Zermatt hinzuweisen.<sup>1)</sup> Wenn wir jedoch auch mit den vorhistorischen Sculpturensteinen bezüglich Alter und Kulturperiode auf ein zweites, problematisches Gebiet geraten, also damit kein direkter Masstab zur Beurteilung des Ursprun-

ges der hier besprochenen Altertümer geliefert wird, so dürfte damit wenigstens ein bedeutungsvoller Beweis für das sehr frühe Vorhandensein von Einwohnern in der Gegend beigebracht, bleiben. Auf ganz primitive Lampen<sup>2)</sup> aus dem nämlichen Talkschiefer gedenke ich nächstens zurückzukommen.

Ein Blick auf die beiden vorliegenden Stücke, besonders aber das grössere, genügt, um sich von der Primitivität der Herstellungsinstrumente zu überzeugen. Sobald das Schneidewerkzeug die gewünschte, oder wohl vielmehr die grösstmögliche Tiefe erreicht hatte, wurde der Zapfen mit Gewalt weggebrochen, was wohl sehr oft nicht mit der gewollten Regelmässigkeit geschah, sondern mehr als lieb den Boden des mit so grosser Mühe erstellten Gefässes beschädigte oder gar ruinierte. Der grössere Zapfen zeigt unten eine schiefe Ebene, also muss der im Boden des Gefässes zurückgebliebene Teil ebenfalls ähnlich ausgesehen haben. Massverhältnisse dieser beiden Stücke: Länge 13 und 8 cm; Durchmesser oben 7 und 5, unten 5 und 3½ cm. Das grössere Stück schwillt gegen die Mitte etwas an und ist also hier am dicksten, währendem das kleinere eine ziemlich regelmässig konische Form aufweist; dass die fraglichen Steingefässe wirklich auf die oben er-

<sup>1)</sup> B. Reber. Zwei neue vorhistorische Sculpturensteine auf den Hubelwängen oberhalb Zermatt. Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1896, S. 74. — Monuments préhistoriques et légendes de Zermatt. Le Valais Romand, 1898, Nos 51 et 52.

<sup>2)</sup> B. Reber. Vorhistorische Sculpturen Denkmäler im Kanton Wallis. Archiv für Anthropologie, Braunschweig 1896, I. u. II. Heft.

wähnte Art durch Ausbohrung eines Zapfens hergestellt wurden, dafür liegen die verschiedensten Beweise vor. Gab. de Mortillet und Professor Capitan<sup>1)</sup>, sowie noch andere Forscher kannten ebenfalls dergleichen Fundstücke.

Das vollständige Gefäß von Bramois, sowie das Bruchstück von Sitten gehören un-  
streitig in die vorhistorische Zeit. Das Alter der Bohrzapfen von Zermatt lasse ich vorder-  
hand noch dahingestellt. Dass diese aber sehr alt sein müssen, scheint mir schon die mehr  
als ein Meter hohe Erde, die sie bedeckte, zu beweisen. Alle vier Stücke bestehen aus  
Gesteinsarten des Landes, wurden also auch unzweifelhaft im Wallis hergestellt und ver-  
dienen jedenfalls schon von diesem Gesichtspunkte aus ganz besondere Beachtung.

B. Reber.

Auf dem Deckel einer sogenannten „Badenerdrucke“, die wahrscheinlich einem Jünger  
Aeskulaps zum Geschenke gemacht wurde, findet sich folgende, für den Stand sehr schmeichel-  
hafte Inschrift in einem Lorbeerkranz:

XXXVIII  
EHRE / DEN  
ARZT / MID / GE / BIR:  
LIHER / VER / EHRVNG /  
DAS - DV / IN / HABEST / ZVR  
NOT / DEN / DER / HER / HAT /  
IN / GE / SCHAFEN / VND / DIE  
ERZNEI / KOMPT / VON / DEM  
HEHSTEN / VND KENIGE  
EHREN / IN / DIE / KVNST /  
DES / ARZTES / ER / HEH:  
ET / IN / VND / MAHET /  
IN / GROS / BEI / FIR:  
STEN / VND  
HERN  
1633.

Die noch zahlreich vorhandenen bemalten Schachteln, welche man mit dem obigen  
Namen bezeichnet und von denen die ältesten bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts hin-  
aufreichen, verdienen die Aufmerksamkeit unserer Privatsammler und Museen. Man glaubte  
früher, sie stammen aus Nürnberg, allein die Schweizerwappen, welche auf manchen solchen  
Schachteln vorkommen, sowie gewisse Eigentümlichkeiten der Ornamentik und Ausführung  
deuten durchaus auf den einheimischen Ursprung der „Badenerdrucke“ hin. In Baden  
selbst werden sie allerdings kaum angefertigt worden sein.

H. A.

## V. Litteratur.

- Archives héraldiques suisses.** Nr. 3, 1899. Die Wappen der noch lebenden „Geschlechter“  
Luzerns, von Georg v. Vivis (mit einer Farbentafel, X) — Eine Federzeichnung des  
Malers Urs Graf von Basel, 1518, von Paul Ganz (mit einer Tafel, XI). — Frag-  
ments héraldiques genevois, par J. Mayor I. — Notes sur quelques changements d'ar-  
moiries aux XII<sup>e</sup> et XIII<sup>e</sup> siècles, par L. Bouly de Lesdain. — Glasgemälde im alten  
Schützenhause zu Burgdorf, von R. Ochsenbein. — Ein Siegel des Freiherrn Rudolf  
von Brienz, von R. Durrer. — Heraldik in Kunst und Kunstgewerbe, von Paul Ganz.  
— Bücherchronik. — Gesellschaftschronik — Briefkasten. — Beilage: Ganz, Geschichte  
der heraldischen Kunst, pag. 81—112 und zwei Tafeln, II und III. —  
— Nr. 4, 1899. Zweiter und letzter Nachtrag zur Geschichte der Familie Stühlinger,

<sup>1)</sup> Bulletin de la Société d'Anthropologie de Paris, 1899, p. 35.